

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Nachrichten und Mitteilungen

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/71/LOG_0029/

zugleich erbot er sich, jede sachliche Kritik mit Dank anzunehmen und zu beachten.

Nachdem der Redner unter lebhaftem Beifall geendet hatte, stand er noch bis 2 Uhr Nachts allen Anfragen Rede, die zahlreich an ihn ergingen, und gab er auch hierin eine glänzende Probe sowohl von den reichen Kenntnissen, die er aus eingehendsten Studien — namentlich auch der lebendigen Natur — geschöpft, als auch von seiner großen Arbeitskraft, die er aus der Wolle zieht.

E. v. K.

(Schluß folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Durst. Die bisherige Physiologie sieht bekanntlich das Gemeingefühl des Durstes einfach als Folge eines Defizits von Wasser im Blut an. Seit meiner Entdeckung, daß alle Gemeingefühle durch Dünste und zwar spezifische Dünste, die man riechen kann, erzeugt sind, machte mir gerade der Durst noch Schwierigkeiten. Daß dem Durst, wie dem Hunger, etwas Spezifisches anklebt, geht zwar schon daraus hervor, daß der Durstende, wenn er die Wahl zwischen verschiedenen Getränken hat, stets ebenso gut wählt wie beim Essen, weshalb man z. B. von Bierdurst, Weindurst, Schnapsdurst u. s. f. redet. Nun habe ich aber von anderer Seite her etwas gefunden, was meine Vermuthung von der Spezifität der Durstursache weiter bestätigt.

Im Bericht eines deutschen Marineoffiziers über die Samoainseln (Kölner Zeitung vom 12. Dezember 1882) steht folgender Passus:

„Die nationale Kava ist ein aus der Kava Wurzel bereitetes Getränk, das fertig wie Lehmwasser aussieht, in Cocoschalen nach ganz bestimmter Eifette herumgereicht wird und etwas bitter und sehr aromatisch schmeckt. Dieser prickelnde Geschmack bleibt noch lange nach dem Genuß und läßt das qualende Durstgefühl, das man häufig bei Bewegung in großer Hitze bekommt, sofort verschwinden, während jedes andere Getränk vom Wasser bis zum Sekt völlig ohnmächtig dagegen ist.“

Also ist klar, wenn die bisherigen Physiologen recht hätten, daß der Wassermangel im Blut der einzige Grund des Durstes wäre, so müßte jedes Getränk, und zwar Wasser am besten, den Durst stillen und das ist eben nicht der Fall. Das durstlöschende Mittel muß einen gewissen durch ein Spezifikum hervorgebrachten Geschmack haben und das beweist, daß beim Durst gleichfalls ein Spezifikum eine Hauptrolle spielt.

Hydrocöle. Herr G. v. W. theilt mir als Nachtrag zu seinem Bericht in Nr. 1 pag. 6 noch Folgendes mit: „Ich vergaß im Bericht zu erwähnen, daß seit Beginn des Wollregimes eine vor 20 Jahren unnütz operirte Hydrocöle sich so vortheilhaft verändert hat, daß sie mir jetzt völlig gleichgiltig ist.“

Freischgenuß, Antipathie erzeugend. Von Herrn Dr. Schlegel in Tübingen wird mir folgende Stelle aus einem Berichte überfandt, welchen der Kgl. bairische Stadtgerichtsarzt Dr. Freu über den bekannten Findling Caspar Hauser im 11. B. des Archivs für homöopath. Heilkunst (Leipzig 1831) veröffentlichte: „Nachstehendes Betragen einer Katze in Prof. Daumers Wohnung gegen Hauser deutet wohl auch auf ein animalisch-magnetisches Verhältniß (richtiger gesagt: Wirkung des Ausdünstungsduftes, Jäger) hin. Diese Katze ließ sich im Freien von Niemand fangen

und tragen, nur zu Hauser lief sie selbst, forderte ihn zum Spielen auf, wenn er in den Garten kam. Sie genoß sonst nur Fleisch und Milch. Aus Hausers Hand nahm sie gern und viel schwarzes Brod, sogar Obst. Dieses freundschaftliche Verhältniß dauerte nur so lange, bis Hauser anfang, Fleisch zu vertragen; von jetzt an haute sie nach ihm wie nach allen andern Personen.“

Morphiumsucht. In Berlin stellte sich mir eine Dame vor, die mir erzählte, sie habe wegen unheilbarer Ischias Morphiumeinspritzungen vorgenommen und sei dreimal der Morphiumsucht erlegen, so daß sie in eine Anstalt habe verbracht werden müssen. Vor Kurzem habe sie nun mit der Wille begonnen und der erste Erfolg sei der, daß die Sehnacht nach Morphium verschwunden sei, trotzdem die Ischias noch bestiehe. — Ich werde später einmal anknüpfend an diesen Fall mich überhaupt über die sogenannte „Sucht“ (Morphiumsucht, Trunksucht zc.) äußern.

Ischias durch schwarze (Blauholz-) Farbe erzeugt. Herr Nils. L. in Lund schreibt am 6. Dezember: „Wie Sie aus einem meiner Journale (ich glaube Nr. 3 oder 4) selbst sehen können, litt ich diesen Frühling an einem mir bis dahin unbekanntem Leiden, nämlich Ischias oder Hüftweh. Thatsache ist, daß der Stoff meiner ersten Jägerkleidung, den ich von Finnland bekam, blauholzgefärbtes Granit war. (Ich sende Ihnen hier ein Stück desselben.) Lange vor Ihren Darstellungen vom Farbstoffregime klagte meine Mutter, die eine sehr feine Nase hat, über den schlechten Geruch der neuen Kleidung, dagegen war Nichts zu merken in einer alten veränderten Kleidung. Anfangs glaubten wir, daß der Stoff falsch sei; bei dem Probiren desselben nach Ihrer Wollprobirmethode fanden wir jedoch, daß er ganz wollen war. — Bald legte ich indessen diese Kleidung ab und seitdem, wie Sie aus den folgenden Journalen sehen können, kein Ischias mehr! Und doch brauche ich jetzt im Winter schwarze Kleidung, aber in indigo-schwarze — ich liebe dunkle Farben, befinde mich besser in der indigo-schwarzen als in der braunen Kleidung. Ich habe nämlich schwarzes Haar.“

Das Federbett. Herr Präzeptor K. in L. sendet mir folgendes Excerpt:

Hippel, Lebensläufe I 351, bei Wackernagel, Deutsches Lesebuch III 127:

Vater: „... Wenn je der Mensch nicht in sich selbst Wärme hätte, sollte er nach der Vorschrift der Natur auf Haarbetten ruhen.“

Ich: „Ich will's versuchen.“

Vater: „Wenn's nur nicht zu spät ist. Deine Mutter trägt die Schuld, daß dein Blut Federn kennt.“

Hiezu bemerke ich, daß diesem Ausspruch eine Verwechslung zwischen Federn und dem Holzfaserfischlauch, in dem sie stecken, zu Grunde liegt. Aber richtig ist die Beobachtung, denn „Haarbetten“ sind stets Wollteppiche und nicht in Pflanzenfaserfischläuche gefüllte Haare. Solche sind natürlich unbedingt gesünder als das gemischte Federbett.

Irrsinnsdust. Herr Dr. med. C. Rauch, Assistenzarzt der Irrenanstalt Bendorf bei Coblenz schreibt mir: „Ich selbst habe die Ueberzeugung gewonnen, 1) daß jede Krankheit ihre spezifischen Duftmoleküle besitzt; 2) daß Geistesranke einen ganz speziellen nach Alter, Geschlecht und Art der Krankheit wieder differirenden Duft haben; 3) daß ihnen dieser spezifische Duft auch anhaftet, wenn sie von einer intercurrirenden

somatischen Krankheit befallen werden; der betr. Duft ist dann ganz different von dem psychisch gesunder Menschen, die an derselben somatischen Erkrankung laboriren; 4) daß es einmal möglich wird, alle Krankheiten mit Hilfe einer systematisch zu begründenden Osmologie (sit venia verbo!) zu diagnostiren. 5) Einzelne Krankheiten vermag ich bereits am Geruch zu erkennen, kann aber keine osmologische Definition geben und glaube, daß mein berühmter Landsmann Heim in Berlin in derselben Lage war.

Reinlichkeit sonst und jetzt. Herr F. M. in Eßlingen theilt mir mit:

„In Pierer's Universallexikon von 1835 schließt der Artikel „Badstube“ mit den Worten:

„Der Gebrauch der öffentlichen Badstuben nahm ab und verlor sich allmählig, als in neuerer Zeit das Tragen leinener Hemden statt der früheren wollenen allgemeiner ward, und man es für eine Hauptrückicht der körperlichen Reinigung erachtete, diese und nicht den Körper selbst zu waschen.““

Diese Bemerkung halte ich (Jäger) für sehr zutreffend. Je mehr ich über die Bad- und Waschfrage experimentire, nachforsche und nachdenke, legt sich mir die Sache so: der Wollene hat genau wie das wollene Thier von Zeit zu Zeit, insbesondere in der heißen Jahreszeit, das Bedürfniß zu baden, d. h. eben den ganzen Leib zu waschen, denn der wollene Körper hat ein sehr feines Gefühl für Schmutz. Der „Steifleinene“ dagegen bekommt eine gegen Schmutz unempfindliche Haut und so verliert sich bei ihm das Badbedürfniß in hohem Maße; denn Thatsache ist, daß gegenwärtig das „Volk“ unendlich viel weniger badet als früher, wo jedes Dorf seine Badstube und seinen „Bader“ hatte. Das Baden ist heute — von Uferbewohnern abgesehen — bloß noch ein Luxus der besser situirten Klassen. So dreht sich jetzt der Stil geradezu um: die „Professionswasserpaticher“ halten mir entgegen, die Wolle mache „wasserföhen“ und die Statistik lehrt gerade das Gegentheil. Denn bei allen „wollenen Völkern“, den alten Griechen, alten Römern, alten Juden und im Mittelalter war das Badwesen viel höher entwickelt und absolut allgemeiner als heutzutage, wo Leinen und Baumwolle „König“ ist.

Fragekasten.

Herrn G. St. in Berlin. Der Gürtel wird über der Hose getragen und mit ihr seitlich durch je einen Steg, unter dem er durchgeht, und vorn durch eine starke Sicherheitsnadel verbunden, so daß der Hosenträger überflüssig wird.

Abonnentin in Berlin. 1) Beim Vertreiben der Spulwürmer spielt die Art der Kleidung keine Rolle, das souveräne Mittel sind Santoninseteln. 2) Die Imprägnation von Bändern, Waspoilschnüren aus Baumwolle resp. Leinen geschieht mit gereinigter Vaseline, allein dieselben müssen zwischen Fließpapier ausgebügelt werden, bis sie an dasselbe keine Fettsflecke mehr abgeben, sonst riskirt man, Fettsflecke in das Kleid zu bekommen. 3) Leinen bezogene Sprungfeder-Bettböden kann man mit geschmolzenem Paraffin imprägniren.

Herrn Schultzeiß W. in ? Sie vergaßen in Ihrem Schreiben Ihren Wohnort anzugeben, deshalb konnte ich Ihnen keine Antwort geben. Senden Sie mir — nur aus der Naht heraus — eine kleine Stoffprobe, das genügt zur Bestimmung, ob reinwollen oder nicht.

Frau W. in Berlin. Auch über die Flora-Essenz der Geschwister Reglin (Gesichtswaschwasser) sind mir jetzt mehrere günstige Urtheile zugegangen,

so daß Sie recht wohl einen Versuch machen können. Zur Veröffentlichung der einzelnen Zuschriften reicht der Raum nicht.

Fräulein R. W. in Fr. Das Decolletirt-Gehen auf Bällen bietet für Wollene viel geringere Gefahren als für Falschbekleidete; ganz besonders, wenn man sich die zur Entblösung kommenden Theile feinstens mit reinem Olivenöl abreibt.

Miß Sch. in London. Die mir eingesendete Probe von Kameelhaarstoff ist leider mit einer ungesunden Farbe gefärbt: die Probe gibt 42% Verschlechterung in meinem Apparat. Ueber die andern Fragen brieflich.

Herrn G. De. in R. Die Probe aus Ihrer getragenen Hose ergibt mit meinem Apparat 85%!! Verschlechterung und da ist kein Wunder, daß Sie sich in derselben so unbehaglich fühlen. Der Stoff ist ganz wollen, allein 1) schwarz gefärbt, 2) scheint mir noch ein Verschwerungsstoff in der Wolle zu sein, denn beim Verbrennen des Fadens erhält man einen standhaften weißen Aschenfaden, was bei reiner Wolle nie der Fall ist. Der Stoff ist also vom sanitären Standpunkt miserabel. Ihre Mittheilung über die Platinlampe werde ich später im Blatte abdrucken.

Correspondenz.

Es ist mir nicht möglich, all die zahlreichen aus allen Himmelsgegenden eingelaufenen Dankfagungen und Glückwünsche zum Jahreswechsel einzeln zu beantworten. Mögen die Absender sich versichert halten, daß ich auch im neuen Jahre unermüdet an einer Sache fortarbeiten werde, welche jetzt schon so Vielen zum Segen gereicht und trotz des zähen übermächtig scheinenden Widerstandes, den Indolenz, Vorurtheil und gefährdete Privatinteressen leisten, rüstig fortschreitet. Möge auch im neuen Jahre unser gemeinsames Streben vom gleichen Erfolg belohnt sein, wie im verflossenen, auf das wir mit Dank zurückblicken dürfen.

G. Jäger.

An die Redaktion der Färberzeitung in Hamburg. Bestätige den Empfang der Nummer von ult. Dezember 1882 mit der Expectoration des Herrn G. G. gegen meine Lehre. Der beste Trost, den ich den Herrn geben kann, ist der, „daß die Dummen bekanntlich nie alle werden.“ G. J.

Focus.

Die Nase als Platinlampe.

Wächter kam in groß Gedränge,
Noch er manchmal Unlustdusi;
Dachte, wie er wohl bezwänge
Seine Nase, wenn es „mußt“.
Fand's! — Er lief zu Kaufmann Mack
Und bestellte Schnupstafel.

L. J., Wollener.

In's Album der „Berliner Wespen“.

Soll eine Sache gemacht werden,
Muß sie von den Thoren verlacht werden,
Dann spizen die Klugen die Ohren
Und das Gute bleibt unverloren.

Die Einbanddecke zum Monatsblatt I. Jahrgang kann zum Preise von 70 Pf. durch jede Buchhandlung, sowie von der Verlagsbuchhandlung **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** bezogen werden.